

Der Holocaust in Bohdanivka und seine lokale Aufarbeitung im gesamtukrainischen und regionalen Kontext

Daria Kozlova

In der Ukraine wurden bereits mehr als 600 Orte nachgewiesen, an denen zwischen 1941 und 1944 Massenmorde an über 1,6 Millionen Juden begangen wurden.¹ Für lange Zeit standen diese Orte im Schatten von Auschwitz, wenn man über den Holocaust im östlichen Europa sprach. Als Erinnerungsorte an die Massenermordung innerhalb der Ukraine stehen kleine Orte hingegen im Schatten der großen Städte beziehungsweise deren Randgebieten. Babyn Jar in Kiew, wo Ende September 1941 33 771 Juden² hingerichtet wurden, verkörpert den Massenmord an den Juden auf dem Territorium der ehemaligen Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik (UkrSSR) und gilt dadurch als zentraler Erinnerungsort der Shoah in der Ukraine. Präsent in der Öffentlichkeit sind zudem solche Vernichtungsorte von Juden wie Drobyč'kyj Jar bei Charkiv und das Lager Lemberg-Janowska in L'viv. Kleinere Orte sind hingegen in der Erinnerung extrem unterbeleuchtet, obwohl sie für den Holocaust nicht weniger bedeutsam waren. Der vorliegende Beitrag³ widmet sich einem dieser Orte und untersucht das Dorf Bohdanivka. An diesem Ort starben 1941 mehr als 50 000 Opfer der Shoah aus Odesa und Bessarabien, was in etwa dem 30-fachen der einheimischen Bevölkerung entsprach. Der Fall Bohdanivkas zeigt anschaulich, wie ein kleines Dorf in der bessarabischen Ukraine die jahrzehntelange Unsichtbarkeit und das Schweigen über die Tragödie zu bekämpfen versucht.

Als Initiative, Exekutionsorte am ukrainischen Land sichtbar zu machen, wurde 2013 das Projekt *Protecting Memory*⁴ gestartet. Es wurde von dem American Jewish Committee initiiert und wird vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland finanziert, konzentriert sich aber lediglich auf die West- und Zentralukraine. Die anderen Regionen, darunter auch die südliche Ukraine, bleiben unterbeleuchtet in Folge einer solch ungleichmäßigen Verteilung der öffentlichen Aufmerksamkeit und des historisch-politischen

1 Margaret MÜLLER/Werner MÜLLER, Einführung zur deutschen Ausgabe. In: Boris ZABARKO/Margaret MÜLLER/Werner MÜLLER (Hg.), *Leben und Tod in der Epoche des Holocaust in der Ukraine. Zeugnisse von Überlebenden*, Berlin 2019, S. 23–26.

2 Peter LONGERICH (Hg.), *Die Ermordung der europäischen Juden. Die umfassende Dokumentation des Holocaust 1941–1945*, München 1989, S. 121, Dok. 33a.

3 Dieser Beitrag entstand im Rahmen meines Dissertationsprojekts *Die gesellschaftliche Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in der Ukraine nach der Unabhängigkeitserlangung* an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, gefördert durch ein DAAD-Promotionsstipendium vom Oktober 2015 bis zum März 2019.

4 Projekt *Protecting Memory*, URL: <http://www.protecting-memory.org/de/> [30.03.2022].

Interesses. Der Hauptgrund für dieses regionale Ungleichgewicht liegt darin, dass die Zahl der Holocaustopfer in der westlichen Ukraine wesentlich höher als in den übrigen Regionen war. In Galizien, Wolhynien und Podolien lebte die größte Zahl der Jüdinnen und Juden vor 1939, von denen über 80 Prozent⁵ in der Shoah umgebracht wurden. Die größtenteils von den USA oder Deutschland finanzierten Projekte, die sich dem jüdischen Leben in der Ukraine widmen, sind hauptsächlich im Gebiet des ehemaligen Ostgalizien angesiedelt. Auch die historisch bedingte administrative Aufteilung des ukrainischen Territoriums während der Besetzung hat hier ihre Spuren hinterlassen: Der bessarabische Teil der heutigen Ukraine befand sich im von Rumänien als Verbündeten des Dritten Reichs verwalteten Gouvernement Transnistrien. Während die BRD sich für die Wiedergutmachung des NS-Unrechts in der Ukraine seit den 1990er Jahren einsetzt, bleiben vergleichbare Initiativen Rumäniens weitgehend aus. Außerdem beziehen sich Entscheidungen und Erlasse zur Kriegsaufarbeitung auf staatlicher Ebene eher auf die allgemeine ideologische Trennung innerhalb der Ukraine („postsowjetisch-antisowjetisch“ oder „nationalistisch-antinationalistisch“).⁶ Heute verbindet sich der Stolz der Mykolajiver und Odesaer Bürger auf den schmerzhaften, aber erfolgreichen Prozess der Befreiung ihrer Städte – eine Kontinuität zur sowjetischen Erinnerungskultur – mit der Neugier, den Einfluss der nationalistischen Verbände, die ursprünglich aus Ostgalizien stammten, in der Region kennenzulernen. Somit entstehen zwei wichtige Stufen des Patriotismus – ein lokaler und ein nationaler, in dessen Rahmen eine Selbstidentifikation mit der gesamtukrainischen Geschichte stattfindet. Für die Holocaustaufarbeitung verbleibt hierbei jedoch wenig Raum, wie der Fall Bohdanivka zeigt. Der vorliegende Beitrag untersucht die Verortungen gesellschaftlicher Erinnerungen zur Shoah in Bohdanivka im gesamtukrainischen wie auch regionalen (Südukraine, Odesaer und Mykolajiver Oblaste) Kontext.

Historische Rahmenbedingungen im regionalen Kontext

Das Dorf Bohdanivka liegt heute in der Mykolajiver Oblast'. Die Ukraine umfasst zahlreiche historische Regionen mit äußerst wechselhafter Geschichte, verschiedenen historischen Fremdherrschaften und transkulturellen Kontakten. Die Region Südukraine bildet hierbei keine Ausnahme. Um die Besonderheiten der Erinnerungskultur zur Shoah in Bohdanivka nachvollziehen zu können, muss man die historischen Entwicklungen der Region während der Besetzung näher in den Blick nehmen. Infolge der Eroberung der sowjetischen Territorien

5 Alexander KRUGLOV, Jewish Losses in Ukraine, 1941–1944. In: Ray BRANDON/Wendy LOWER (Hg.), *The Shoah in Ukraine. History, Testimony, Memorialization*. Bloomington/Indianapolis 2010, S. 272–290, hier S. 285.

6 Oksana MYSHLOVSKA/Ulrich SCHMID/Tatjana HOFFMANN, Introduction. In: Oksana MYSHLOVSKA/Ulrich SCHMID (Hg.) *Regionalism without Regions. Conceptualizing Ukraine's Heterogeneity*, Budapest/New York 2019, S. 3–23.

im Sommer 1941 durch die Nationalsozialisten wurde die Mykolajiver Oblast⁷ in ihren heutigen Grenzen zwischen dem Reichskommissariat Ukraine (deutsche Zivilverwaltung) und dem rumänischen Gouvernement Transnistrien entlang des Flusses Südlicher Bug aufgeteilt: Östlich davon befand sich das Reichskommissariat zusammen mit der Stadt Mykolajiv, westlich der durch Rumänien verwaltete Teil mit Bohdanivka und der heutigen Odesaer Oblast⁸. Nach Ukrainern und Russen bildeten die Jüdinnen und Juden mit über 300 000 Einwohnern die drittgrößte Bevölkerungsgruppe⁷ der Territorien, die ab 1941 zu Transnistrien gehörten. Zwei Drittel davon, etwa 200 000⁸ Menschen jüdischer Abstammung, lebten in Odesa, wo sie mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft der Stadt ausmachten.

Bedeutende Unterschiede charakterisierten die gezielte Ermordung der jüdischen Bevölkerung innerhalb der Grenzen der heutigen Mykolajiver Oblast⁷: Typisch für jene unter deutscher Besatzung war, dass der Massenmord entweder sofort an dem Ort des Versammelns oder in der unmittelbaren Nähe der Stadt, wie im Fall Mykolajivs durchgeführt wurde. Die Politik der „ethnischen Säuberung“ in Transnistrien hingegen, veranlasst durch den rumänischen Diktator Ion Antonescu, zwang die jüdische Bevölkerung in die sogenannten Todesmärsche, bei denen sie lange Fußmärsche zurücklegen musste, um daraufhin entsprechend des Befehls Antonescus vom 6. Oktober 1941 in speziell eingerichteten Lagern in Dörfern am südlichen Bug, darunter auch Bohdanivka, interniert zu werden. Von dort aus plante der Präfekt Modest Isopescu, Jüdinnen und Juden in das Gebiet östlich des Südlichen Bugs – also ins Territorium unter deutscher Zivilverwaltung – abzuschicken: „Auf diese Weise sammeln wir sie an diesem Ort, ehe wir sie über den Bug abschieben, worüber wir noch mit den Deutschen verhandeln“⁹. Diese Pläne kamen aufgrund der in den Lagern ausgebrochenen Flecktyphusepidemie nie zustande. Bis Anfang Januar 1942 wurden über 55 000 Personen jüdischer Abstammung in Bohdanivka ermordet; fast 48 000 davon stammten aus Odesa.

Von einer „kontaminierten“ Landschaft zum Erinnerungsort

Es ist charakteristisch für alle Regionen der UkrSSR, dass die Erinnerung an den Holocaust lange Zeit still blieb. Die jüdische Bevölkerung erfuhr unmittelbar nach dem Kriegsende Ablehnung sowohl auf gesellschaftlicher als auch auf Parteiebene,¹⁰ der Antisemitismus blieb bis zum Zusammenbruch

7 Svetlana BURMISTR, Transnistrien. In: Wolfgang BENZ/ Barbara DISTEL (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, München 2009, S. 390–416, hier S. 394.

8 KRUGLOV, *Jewish Losses*, S. 285.

9 Susanne HEIM et al. (Hg.), *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945. Sowjetunion mit annektierten Gebieten I* (Bd. 7), München 2011, S. 793, Dok. 307.

10 Katrin BOECKH, *Stalinismus in der Ukraine. Die Rekonstruktion des sowjetischen Systems nach dem Zweiten Weltkrieg*, Wiesbaden 2007, S. 554.

der Sowjetunion von großer Bedeutung. Dies hat letztendlich das Schweigen über die Tragödie noch verstärkt. Die Selbstwiederfindung der jüdischen Gemeinden in den großen Städten der UkrSSR, wie in Mykolajiv oder Odesa, fand bereits 1989/1990 statt, kurz vor der Gründung der unabhängigen Ukraine. In den frühen 1990er Jahren begann eine durchaus intensive Errichtung der Holocaust-Denkmäler und Gedenkzeichen, auch in den Dörfern der Mykolajiver Oblast': In diesem Zeitraum initiierte der Zeitzeuge Jakiv Maniovyč einen Gedenkstein am Ort der Massenerschießung in Bohdanivka, der „den 54 600 jüdischen Opfern des nazistischen Genozids“ gewidmet war. 2014 wurde er um eine zusätzliche Gedenktafel an Vorfahren einer Familie, die hier umgebracht wurde, erweitert. Der entscheidende Punkt dabei ist, dass die Initiierung und Finanzierung der Gedenkkultur an den sogenannten Orten des Schreckens auch im Fall der Mykolajiver Oblast' meist von lokalen jüdischen Gemeinden oder ausländischen jüdischen Organisationen erfolgte. Staats- und Verwaltungsakteure wurden in der Regel lediglich dann eingeschaltet, wenn es um die Verteilung der Grundstücke ging. Somit erleben solche Orte der Shoah in der Oblast', wie die Dörfer Domanivka, Akmetčetka etc., aber auch die Hauptstadt Mykolajiv, keine breitere gesellschaftliche Resonanz. Die Gedenkzeichen wurden zwar errichtet oder renoviert, sonst wurden aber keine größeren Maßnahmen eingeleitet, um diese Erinnerung für ein breiteres Publikum sichtbarer und greifbarer zu machen. Somit erkunden Tourist*innen solche „kontaminierten“ Territorien (Pollack) bei einem Tagesausflug in eine auf den ersten Blick idyllische und ruhige Ortschaft oft nur oberflächlich.

Trotzdem verweist Bohdanivka auf eine ganz andere Entwicklung: Das erste Projekt einer Gedenkstätte war ein gemeinsames Vorhaben der Odesaer Stadtverwaltung mit lokalen und internationalen NGOs. Dieses wurde zwar 1992 begonnen, aber 2001 letztlich ohne Ergebnis beendet. Die Idee des Projekts war, einen einheitlichen Gedenkkomplex für die Holocaust-Opfer der Stadt Odesa und der Odesaer und Mykolajiver Oblaste unter einem Dach in Bohdanivka einzurichten. Die Auswahl des Ortes für ein solch umfangreiches und breit gedachtes Vorhaben schien einleuchtend: In Bohdanivka wurde die größte Gruppe der jüdischen Bevölkerung Odesas ermordet. Zudem wird der Bezirk Domanivka, einschließlich Bohdanivka, mit seiner Opferzahl von über 120 000 Jüdinnen und Juden, als „der zweite Baby Jar“ bezeichnet.

Nicht zuletzt dadurch, dass der Ort historisch keine Rolle für den Massenmord an den Juden der Stadt Mykolajiv gespielt hat, hat die Oblast'-Verwaltung sich in den 1990er Jahren komplett von den Diskussionen um die Gestaltung des Erinnerungsortes zurückgezogen. Das Interesse für den Ort vor allem seitens ausländischer Bürger, die als Kinder den Todesmarsch nach Bohdanivka überlebten und in die USA oder nach Israel migrierten, war aber immer mehr spürbar. Gleichzeitig veränderte sich der politische Rahmen

im gesamtukrainischen Kontext: Mit Viktor Juščenko als Ministerpräsident (1999–2001) und danach als Präsident der Ukraine (2005–2010) ist die Wichtigkeit der Themen der ukrainischen nationalen Geschichte rasant gestiegen. Unter seiner Regierung wurden die Debatten über die internationale Anerkennung des Holodomors 1932–1933¹¹ als Genozid der ukrainischen Bevölkerung angeregt, damit aber gleichsam Debatten um den Holocaust als Genozid an der jüdischen Bevölkerung in der ukrainischen Öffentlichkeit stimuliert. Im Jahr 2000 hat die Ukraine die Erklärung des Stockholmer Internationalen Forums zum Holocaust unterschrieben. Im Folgenden begannen diverse Stiftungen wie auch kleinere Verbände – vornehmlich aus dem westlichen Europa, den USA und Israel – sich für die Bewahrung der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in der Ukraine einzusetzen. Sie „entdeckten“ das Land allmählich als Friedhof von mehr als einer Million Jüdinnen und Juden und finanzierten unterschiedliche Initiativen zur Erinnerung an ihre Geschichte. Selbst Bohdanivka wurde dadurch plötzlich „attraktiv“ in der eigenen Oblast¹² und seine historische Relevanz neu wahrgenommen.

Genau in der Mykolajiver Oblast¹³-Verwaltung wurde 2008 angeregt, eine Gedenkstätte für die Opfer des Holocaust in Bohdanivka zu errichten.¹² Das Projekt wurde allerdings bis jetzt nicht verwirklicht, nicht nur aufgrund mangelnder Finanzen, sondern auch interner Konflikte. Die Autoren der Neukonzeption planen, das neue Gedenkzeichen nicht am Ort des Massenmordes zu errichten, sondern etwas entfernt davon, damit es aus den Haupttangentialen um das Dorf deutlich sichtbar ist und somit mehr Besucher anzieht. Die konkrete Dimension der Schlucht, in der noch immer zehntausende Leichen begraben sind, wird dabei nicht genauer definiert und nicht mit neuen Zeichen versehen; eine anschauliche Verbindung zum eigentlichen Erschießungsort wird erstmal nicht geplant, was zu internen Protesten, vor allem seitens der lokalen Heimatforscher*innen und Dorfverwaltung führt. Für den Koordinator des Projekts, Bohdan Hrycevyč, spielt eher das Motiv eine Rolle, für das Dorf zu werben und es mithilfe von „Promotion of Landscape and Experience Economy“¹³ in den breiteren regionalen Kontext einzubeziehen und für Besucher*innen attraktiv zu machen: Bohdanivka liegt in der pittoresken Naturlandschaft Buger Gard, einem Canyon, bestehend aus Felsen rund um den Fluss Südlicher Bug, der aber bislang kaum besucht ist. Teil der Neukonzeption ist deshalb auch die Verbesserung der Infrastruktur und die Aufnahme des Ortes der Shoah in die touristischen

11 Künstlicher Hungersnot, der von der sowjetischen Macht angeordnet wurde.

12 Vladimír ŠČURKIN, Tragičeskaja chronika Cholokosta na zemljach Nikolaevskoj oblasti [Die tragi-sche Chronik des Holocaust in der Nikolaever Oblast]. In: Pavlo ŠAMRAJ (Hg.), Sud'by evreev Nikolaevščiny v period Velikoj Otečestvennoj vojny 1941–1945 gg. [Schicksale der Nikolaever Juden während des Großen Vaterländischen Kriegs 1941–1945], Mykolajiv 2012, S. 48–85, hier S. 85.

13 Interview mit Bohdan Hrycevyč, Bohdanivka, 04.03.2016, Privates Archiv der Autorin.

Angebote der Region. Diese Tendenz ist nichts Neues für Länder wie Polen und Deutschland, wo die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit schon seit Jahrzehnten andauert. „KZ-Orte“ wie Auschwitz, Dachau oder Mittelbau-Dora teilen sich Spalten mit malerischen Schlössern und Parken in den touristischen Angeboten der Städte Krakau, München und Nordhausen. Für die gesamtukrainischen Verhältnisse wäre dies aber noch ungewöhnlicher, zumal die Städte ihre Besucher*innen primär mit „schönen“ Orten anziehen wollen.

An wen wird erinnert und von wem?

Seitens des Westens wird der Ukraine vorgeworfen, den Holocaust nicht als Teil der eigenen Geschichte wahrnehmen zu wollen, die ukrainische Bevölkerung könne also noch immer keine persönliche Verbindung zu dieser Tragödie bilden und wäre deshalb für diese Thematik nicht sensibilisiert. Im Vergleich zu den Dörfern sind die starken jüdischen Gemeinden der größeren ukrainischen Städte intensiver in den erinnerungspolitischen Prozess integriert. In den meisten kleineren Städten und Dörfern sind nach dem Krieg so gut wie keine jüdischen Einwohner*innen geblieben. Für die kleineren Städte und Dörfer der Westukraine ist charakteristisch, dass die lokale Erinnerung an die Shoah von nicht-jüdischen Heimatforscher*innen, vor allem Lehrer*innen und ihren Schüler*innen gepflegt wird, zum Beispiel auch im Rahmen des Projekts *Protecting Memory*. Dieses Modell bestätigt sich in der Südukraine. Die aktive Mitwirkung der jüdischen Gemeinden ist in den Oblast'-Hauptstädten wie Odesa und Mykolajiv zu spüren; die ehemaligen Shtetlech¹⁴ der Mykolajiver oder Odesaer Oblaste haben ihre schwierige Vergangenheit dagegen verdrängt. Bohdanivka bildet hiervon eine Ausnahme: Mit überwiegend ukrainischen und nur wenigen jüdischen Bewohner*innen sowohl vor als auch nach dem Krieg, pflegt das Dorf seit mehr als zwanzig Jahren aktiv die schwierige Erinnerung. Dieses freiwillige Vorhaben wurde von dem Schulleiter und den Geschichtslehrern der Gesamtschule Bohdanivka angeregt, wo die Schüler*innen zu den lokalen und regionalen Ereignissen des Zweiten Weltkriegs recherchieren, Zeitzeugengespräche führen und sich um den Gedenkstein kümmern. Bemerkenswert dabei ist auch, dass die Initiative „von unten“ ausging, im Gegensatz zu westukrainischen Kleinstädten wie etwa Rava-Rus'ka, wo die Lehrer*innen vom Projekt *Protecting Memory* rekrutiert wurden. Die Kehrseite der Medaille ist die mangelnde wissenschaftliche Expertise im Fall Bohdanivkas. Hier wäre eine Neukonzeption des Ortes des Schreckens sinnvoll, um die Gegenstimmen gegen die erinnerungskulturell unbedarfte Kommerzialisierung des Projekts zu stärken.

Hierbei kommt es zur Ausblendung oder Geschichtsfälschung bei der Täterthematik und der Frage der Kollaboration der einheimischen Be-

14 Shtetl, pl. Shtetlech – ein osteuropäisches Städtchen mit überwiegend jüdischen Einwohnern.

völkerung. Besonders schmerzhaft scheint für die Bewohner*innen Bohdanivkas, die Beteiligung ihrer Vorfahren an den Untaten zu akzeptieren. Von lokalen Wissenschaftler*innen erschlossene Unterlagen in ukrainischer und russischer Sprache dokumentieren die Beteiligung der Einheimischen bei der Bewachung der Baracken, den Mordaktionen und dem Ausrauben der Opfer. Die Unterstützung bei der NS-Besatzung bei der Aufsicht wird zwar in den Zeitzeugeninterviews erwähnt, dabei aber betont, dass „solche Menschen als Verräter betrachtet, [von den Einheimischen, D. K.] aus dem Dorf verwiesen und teilweise bestraft wurden.“¹⁵ Die Unterstützung der Besatzer durch die lokale Verwaltung und die Beteiligung der Einheimischen an den Mordaktionen wird nicht erwähnt: „Es waren die Rumänen und die Volksdeutschen.“¹⁶ Ein derartiger Umgang mit dieser sensiblen Thematik ist kennzeichnend für alle Regionen der Ukraine; es bleibt durchgehend schwierig, eine ukrainische Mittäterschaft zu akzeptieren. Bemerkenswert im Fall Bohdanivkas ist, dass zwischen Tätergruppen differenziert und betont wird, dass speziell die rumänische Besatzungsmacht für den Tod zehntausender Jüdinnen und Juden in der Region die Verantwortung trägt. Andersherum wird dies in Odesa behandelt, das zu Transnistrien gehörte, während Rumän*innen zur größten nationalen Minderheit der Stadt gehörten: Die rumänische Besatzung wird zwar erwähnt, aber die eigentliche Schuld lediglich den Deutschen zugesprochen.

Zusammenfassung

Die Aufarbeitung des Holocaust in Bohdanivka verweist auf einige Ähnlichkeiten mit der Ukraine im Allgemeinen und der Südukraine im Speziellen, hat aber gleichzeitig einige Besonderheiten, die über den regionalen Ansatz hinausgehen. Ein auffallendes Merkmal ist die Grassroots-Initiative nicht-jüdischstämmiger Heimatforscher*innen, die die Erinnerung an die Ermordung von Jüdinnen und Juden zu erhalten sucht. In den Dörfern der Mykolajiver Oblast' gibt es zwar nicht so umfangreiche, aber ähnliche Schulinitiativen. In den kleineren Ortschaften der westlichen Ukraine werden die Einheimischen dagegen durch Drittmittelprojekte aktiviert.

Allerdings verweist der Fall Bohdanivkas auf mehrere Diskrepanzen, die den südukrainischen Besonderheiten zuwiderlaufen. Ein Alleinstellungsmerkmal Bohdanivkas stellt das vorrangig staatliche und teils kommerzielle Projekt der Neugestaltung des Erinnerungsortes dar: Der für die Öffentlichkeit noch weitgehend unentdeckte Ort soll zur Grundlage für die Entwicklung des *dark tourism* avancieren. Wie in der gesamten Ukraine ist die Frage nach Kollaboration in Bohdanivka bedeutend. Während für die Westukraine – aktuell auch auf

15 Zeitzeugeninterview mit Valentyna Ivanivna Natočij, Broschüre der Bohdanivskaer Gesamtschule der I-III Stufen, *Doroha pam'jati* [Erinnerungsweg], S. 7.

16 Rede von Oleksij Pospelov, Leiter der Bohdanivskaer Gesamtschule der I-III Stufen während des Gedenkaktes am Gedenkstein für die Opfer des Holocausts in Bohdanivka am 23.07.2017.

staatlicher Ebene – versucht wird, den Antisemitismus innerhalb der Reihen ukrainischer nationalistischer Organisationen zu widerlegen, so konzentriert man sich in den restlichen Regionen eher auf Fälle von Judenrettung durch Einheimische oder der Abneigung gegen Kollaboration der Mitmenschen, vor allem im Kontext von Mordaktionen.